Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1912/13

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **193 (1914)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-374509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1912/13.

Die wirtschaftliche Entwicklung des letzten Jahres war wie im Vorjahr eine befriedigende, sowohl in der Landwirtschaft als in der Industrie. Die Ernten waren besser als im Vorjahr. Der Hauptposten, die Heuernte, ist gleich wie im Vorjahr vortrefflich geraten und meist beim schönsten Wetter, also mit denkbar billigsten Betriebskosten, eingebracht worden. Im Gegensatz zu der Dürre des Nachsommers im Vorjahr, hatten dagegen die andern Ernten, zumal Korn und Emd, teilweise unter zu viel Nässe zu leiden. Doch sind Kernobst, Gemüse, Kartoffeln und Futterrüben trotz des frühen Eintritts und der langen Dauer der herbstlichen Niederschläge reichlich und befriedigend geraten, weniger dagegen das Steinobst und der Wein.

Eine empfindliche Krisis ist dagegen im Herbst 1912 über die Milchindustrie hereingebrochen, die auch heute noch nicht überwunden ist. Die Ursache ist das starke Fallen der Käsepreise infolge Ueberproduktion, was ein Fallen der Milchpreise um 4 bis 6 Rappen per Liter bewirkte. Man kann sich denken, was das heißen will bei dem konstant steigenden Zinsfuß, der vielenorts 5 % überschritten hat. Nur der starken bäuerlichen Organisation ist es zu verdanken, wenn die Milchpreise nicht noch mehr gesunken sind Welche Tragweite ein Steigen oder Fallen der Milchpreise hat, geht aus folgendem hervor:

Im schweizerischen Molkereikalender pro 1912 berechnet Direktor Peter die gesamte Milchproduktion der Schweiz pro 1911 nach Maßgabe der Kuhzahl und unter Zugrundelegung des mittleren Lebendgewichts von 520 Kilo und einem mittleren Milchertrag von 2700 Kilo auf 21,506,400 Doppelzentner plus Ertrag der Milchziegen à 300 Liter mit 751,900 Kilo zusammen auf 22,25 Mill. Kilo und den Wert der gesamten Milchproduktion (zu 18 Fr. per Doppelzentner angenommen) auf 400,65 Mill. Fr.; bei Annahme von 20 Fr. würde sich diese Wertsumme noch um 44,5 Mill. Fr. höher stellen, indessen dürfte der Preis von 18 Fr. als Durchschnitt für die ganze Schweiz wohl so ziemlich zutreffend sein. Aus der Handelsstatistik geht allerdings nicht hervor, daß die Milchindustrie ihren Höhepunkt überschritten hätte. Der Umsatz war größer als je, Käse (1904: 40,9; 1911: 63,15) 1912: 64,73, Kondensierte Milch (1904: 31,3; 1911: 41,42) 1912: 50,14, Chocolade (1904: 28,8; 1911: 47,11) 1912: 55,23 Mill. Franken. Die Ausfuhr von Hartkäse scheint immerhin den Höhepunkt erreicht zu haben, denn tatsächlich sind 1912 zirka 700,000 Doppelzentner weniger exportiert worden, dagegen waren die Preise höher. Das Jahr 1913 wird wahrscheinlich ein anderes und weniger günstiges Bild geben.

Rücksichten auf die mißliche Lage der Milchwirtschaft mögen den Bundesrat bewogen haben, den 1911 auf 10 Fr. herabgesetzten Zoll auf Speck, gesalzenes und geräuchertes Fleisch vom 1. Juni 1913 an wieder auf 20 Fr. zu erhöhen. Die Einfuhr von Gefrierfleisch, das davon nicht betroffen wird, war 1912 2,335 Mill. Doppelzentner gegen 0,946 im Vorjahr.

Die übrigen Exportindustrien haben sich günstig entwickelt. Der Gesamtexport ist von 1257 Mill. auf 1357 Mill. Fr. gestiegen; die Einfuhr von 1802 auf 1963 Mill. Franken, was auf eine stete gewerbliche und industrielle Entwicklung hindeutet.

Die Stickerei liefert 1/6 des ganzen Exports. Ihr Umsatz ist seit 1904 um 100 Mill. gestiegen dank der enormen Konsumationskraft der Vereinigten Staaten und von Großbritannien, ihren besten Kunden. Total Export 1912: 219,2, 1904: 119,9 Mill. Fr.; davon Plattstich 1912 211,8, 1904 111,1 Mill. Fr.; Kettenstich 1912 8,7, 1904 10,9 Mill. Fr. Trotz der Abnahme der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hat die Stickerei auch im vergangenen Jahr ihren Umsatz aufrecht gehalten vermöge dem verstärkten Export nach andern Ländern. Ob dies auch für die Zukunft der Fall sein wird, ist eine andere Frage, denn die gewaltige Organisation der Fabrikation von Stickereien in den Vereinigten Staaten ist in vollem Schwung und gibt den ostschweizerischen Industriellen viel zu denken. Die schweizerisch-amerikanische Stickereiindustrie-Gesellschaft mit Sitz in Glarus mit 50 Mill. Fr. Aktienkapital zum Teil von schweizerischen Banken finanziert, hat keinen andern Zweck, als mit Hilfe der neuen automatischen Stickereimaschinen eine mächtige Fabrikation in den Vereinigten Staaten einzurichten und erfolgreich durchzuführen. Die nordamerikanische Regierung ist diesen Bestrebungen zu Hilfe gekommen durch zollfreie Zulassung der Maschinen, die sächsischen Ursprungs sind. Die Fabrikation von gestickten Vorhängen, sogenannten Kettenstichrideaux, ist bereits nach den Vereinigten Staaten so stark verpflanzt worden, daß diese gegen früher nur noch ein schwacher Abnehmer von Schweizer Produkten sind. Die unglücklichen Zwistigkeiten zwischen der st gallischen Kaufmannschaft und den Ausrüstern von Stickereien haben mit dazu beigetragen, auch die Verpflanzung der Ausrüstung von Stickereien nach den Vereinigten Staaten zu fördern und die dortige Stickereifabrikation zu vervollständigen. Mit dem Tag- und Nachtbetrieb der Stickerei Automaten in Amerika wird die Ueberlegenheit über die schweizerische Konkurrenz noch verstärkt werden, ein Beweis dafür, daß man in der Schweiz auch die Frage der Tag- und Nachtarbeit nicht nach einer Schablone ordnen kann. Der Weltmarkt richtet sich nicht nach dem schweizerischen Fabrikgesetz.

Die zweitgrößte Industrie, die Uhrenfabrikation, weist ebenfalls eine bedeutende Steigerung seit 1904 von 122 auf 173,7 Mill onen 1912. Damit hat diese Industrie die höchste Höhe erreicht.

Einen außerordentlichen Aufschwung verzeichnet die nächstfolgende Industrie: Maschinen und Fahrzeuge, die mit 108,3 Mill. 1912 (95 Mill. 1911) gegen 53 Mill. Franken 1904 die höchste Ziffer erreicht hat.

Die Entwicklung aller übrigen Industrien bewegt sich in sehr bescheidenen Rahmen, vor allem die der Baumwollgewebe und Baumwollgarne, die nur mit großer Mühe ihr bescheidenes Dasein auf dem Weltmarkt und ihren Exportumsatz aufrecht halten. Der Balkankrieg hat fast den ganzen Levantemarkt dem friedlichen Export, an dem die Schweiz allein beteiligt ist, gesperrt und erschwert. Besonders die Baumwollindustrie wurde betroffen. Der starke Mehrbedarf der Kriegsparteien an Waffen und Munition, an Montierungsstücken und Unterhaltsmitteln für die Truppen kommt fast durchweg andern Ländern zu.

Der relativ hohe Zinssatz, der schon seit geraumer Zeit am Kapitalmarkte für langfristige Gelder herrschte, hat sich im Jahre 1912 noch weiter befestigen können. Zu 4 1/4 %

verzinsliche Anleihen von Kantonen wurden eine Kleinigkeit unter pari aufgelegt, erstklassige Banken schritten zur Ausgabe von 4½% Kassa-Obligationen und für Industrie-Obligationen mußte neulich auch der Zinssatz von 5% bewilligt werden. Daß unter diesen Umständen der Hypothekarschuldner sich zu Konzessionen bequemen mußte, wird nicht verwundern, zumal die Nachfrage nach Hypothekardarleihen andauernd groß war. Die steigenden Zinssätze dürften zwar nicht ganz ohne Einfluß auf das Baugewerbe und auf die von ihm abhängigen Berufe gewesen sein. Wenn einmal die Balkanfrage endgültig gelöst ist, wird eine Reihe von Staaten mit umfangreichem Geldbedarf an den Kapitalmarkt herantreten; die Emissionstätigkeit, der durch die kriegerischen Verwicklungen vorübergehend etwas Einhalt geboten wurde, dürfte von neuem einsetzen.

Die Nationalbank hat 1912 günstig abgeschlossen: 3,037 Mill. Fr. Reingewinn gegen 2,575 im Vorjahr. 1,733 Mill. Fr. gehen an die eidgenössische Staatskasse gegen 1,317 im Vorjahr zu Handen der Kantone. Letztere haben nach Nationalbankgesetz ca 2,4 Mill. zu beanspruchen. Die von der Staatskasse zu vergütende Differenz wird somit immer geringer. Die Schweiz befindet sich mit einem durchschnittlichen Diskontosatz von 4,2% im Vergleich zu den hauptsächlichsten europäischen Geldmärkten an vierter Stelle. Ihr voraus gehen Frankreich, England und Holland mit 3,38—4%; höhere Sätze als die Schweiz haben zur Anwendung gebracht: Belgien mit 4,42, Deutschland mit 4,95, Oesterreich mit 5,16 und Italien mit 5,58%.

Die Schweiz hat in den Jahren 1907—1912 im Konzert der europäischen Geldmärkte durchschnittlich die Mittellage der vierten Stelle von 8 Ländern innebehalten. Es spricht dies für die treffliche, zielbewußte Leitung der Bank.

Die eidgenössische Staatsrechnung hat mit einem Ueberschuß von 1,405 Mill. Fr. abgeschlossen gegenüber dem vorjährigen Defizit von 252,000 Fr. Dieses Resultat ist dem starken Mehrertrag der Zölle von 7,200 Mill., wovon 2,4 Mill. auf Nahrungs- und Genußmittel und auf Vieh fallen, dem Resultat der Postverwaltung 2,42 Mill., sowie den Minderausgaben verschiedener Departemente gegenüber dem Budget 4,95 Mill. zu verdanken. Dennoch warnt der Bundesrat zur Vorsicht mit Rücksicht auf die Ausgabenvermehrung, wozu Veranlassung vorhanden ist, da die Zolleinnahmen bis Ende April einen Minderbetrag gegenüber dem Vorjahr von ca. 400,000 Fr. aufweisen. Die Anzeichen für die geschäftliche Entwicklung sind nicht derart, daß man hoffen dürfte, die letztjährigen Zolleinnahmen würden überschritten. Der Bundesrat bemerkt in seiner Botschaft: „Nichts wäre nun aber unrichtiger, als wenn man in dieser bedeutenden Vermehrung eine normale Aufwärtsbewegung der Zollerträgnisse erblicken wollte. Es handelt sich vielmehr um ein plötzliches, teils durch allzu günstige Beurteilung des allgemeinen Geschäftsganges, teils durch vorsorgliche Ankäufe wegen der unsichern politischen Lage bewirktes plötzliches Emporschnellen, dem, wie es früher schon der Fall gewesen, ein eben so rasches Zurückweichen folgen kann. Die starken Schwankungen unserer Zolleinnahmen müssen uns von neuem zum Bewußtsein bringen, wie bedenklich es ist, daß wir für die Bestreitung der stetig wachsenden Bedürfnisse unseres Finanzhaushaltes fast ganz nur auf diese Einnahmequelle angewiesen sind."

Die finanzielle Lage der Bundesbahnen hat sich auch im abgelaufenen Jahr wieder erheblich gebessert. Die enormen Ausgabeposten für Besoldungserhöhungen, die noch vor wenig Jahren Anlaß zu großen Bedenken gegeben haben, sind überraschend schnell verdaut worden, wenigstens für den Augenblick. Diese Tatsache ist der wirtschaftlichen Entwicklung einerseits, und dem im allgemeinen ökonomischen Haushalt der Bundesbahnen andererseits, sowie den energischen Sparmaßregeln zu verdanken. Die finanzielle Entwicklung ergibt sich aus folgenden Angaben:

	Betriebsüberschuß in Mill. Fr.	Betriebskoëffizient %	Saldo, Gewinn- und Verlustrechnung in Mill. Fr.
1908	41,100	72,82	— 2,854
1909	53,99	70,32	— 9,484
1910	70,473	65,48	— 1,535
1911	71,864	64,26	+ 5,575
1912	69,172	66,76	+ 13,780

Die finanzielle Lage der Bundesbahnen ist heute keine ungünstige und jedenfalls erheblich besser als vor zwei und drei Jahren. Ob der Verkehr nicht einen gewissen Höhepunkt erreicht hat, wenigstens für den Moment, bleibt abzuwarten. Der Ausfall des Ueberschusses der Betriebseinnahmen über die Ausgaben in den ersten vier Monaten des Jahres 1913 beträgt 2,2 Mill. Fr. Im Sommer 1913 wird die Lötschbergbahn eröffnet, was nicht nur für den Personenverkehr, sondern nach dem Verkehrsteilungsvertrag zwischen S. B. B. und Lötschberggesellschaft auch für den Güterverkehr für die Bundesbahnen auf der ganzen Gotthardstrecke einen erheblichen Ausfall bedeutet. Beides zusammen ist auf 3½ Mill. Minderbetriebseinnahmen berechnet worden: 2 Mill. Güter und 1½ Mill. Fr. Personenverkehr. Man wird bald sehen, inwiefern die Berechnung eintreffen wird. Jedenfalls macht die Lötschberggesellschaft die größten Anstrengungen, um einen großen Teil des Nord-Südverkehrs auf ihre Linien zu lenken. Zum vollen Ausdruck wird die bevorstehende Einbuße erst kommen, wenn die Linie Münster-Grenchen und der direkte Verkehr Delle-Bern eröffnet sein werden.

Einfluß auf die Rendite der Bundesbahnen werden auch die enormen Ausgaben für die Elektrifikation der Gotthardroute und sonstige bauliche Verbesserungen von weit über 100 Mill. Franken haben, die nicht einfach auf Baukonto geschrieben werden können. Sie müssen ausgeführt werden, wenn die Gotthardbahn konkurrenzfähig bleiben soll. Die Wirkung des Gotthardvertrags, der in der Frühjahrssession von den eidgenössischen Räten angenommen und mit 1. Mai 1913 in Kraft getreten ist, wird die Rendite ebenfalls beeinflussen vermöge der reduzierten Bergtaxen. Man rechnet auf eine Million Mindereinnahmen. Zu bemerken ist, daß das finanzielle Ergebnis der Bundesbahnen wahrscheinlich erheblich anders aussehen würde, wenn sie für den internen Gütertransport nicht mehr beanspruchen würden, als andere Staaten. Man rechnet, daß der durchschnittliche Tonnen-Kilometer auf deutschen Bahnen 4,39 Rappen kostet, auf französischen Bahnen 4,26, auf der S. B. B. 8,75, also doppelt so viel als in den Nachbarländern.

Handel, Industrie und Gewerbe haben alle Ursache, eine weitere gesunde finanzielle Entwicklung der Bundesbahnen zu wünschen, sonst können sie noch lange warten auf billigere interne Tarife, wie sie im Ausland existieren.